

„Veränderungen in meiner Zeit im Steinwald“ – Ein persönliches Statement von Pfarrer Christoph Zeh

Im Sommer 2015 bin ich zusammen mit meiner Kollegin Nadine Schneider als Pfarrer im Probedienst hier her gekommen.

Der damalige Dekan Dr. Slenczka hat uns von Anfang an als „Zwei Pfarrer für vier Gemeinden“ vorgestellt.

Die Weichen standen also von Anfang an auf Regionalisierung.

Bei einer unserer ersten Begegnungen hat mich ein Kirchenvorsteher aus Krummennaab gefragt: „Sagen Sie mal, was machen Sie jetzt eigentlich als unser ¼ Pfarrer?“

Und mir fallen unzählige weitere Situationen ein, in denen Gemeindeglieder gefragt haben: „Sind jetzt eigentlich Sie für uns zuständig oder die Frau Pfarrerin?“

Mein Gefühl war: Die Gemeinde wünscht sich Klarheit.

Ein Team ist gut, aber eine Pfarrperson als Ansprechpartner und Identifikationsfigur ist wichtig!

Gleiches gilt für den Wohnsitz der Pfarrerin oder des Pfarrers.

Wenn bei uns im Pfarrhaus das Licht aus ist, dann sind wir nur „mitbetreut“, so das Gefühl in der Gemeinde wo der Pfarrer nicht wohnt.

Auch in den Kirchenvorständen wurde die Weichenstellung hin zur Regionalisierung zunächst eher skeptisch gesehen. Was bedeutet denn das?

Immer wieder wurden Ängste laut, dass eine Gemeinde von der anderen „geschluckt“ wird und damit die finanzielle und inhaltliche Selbstbestimmung verloren geht.

Ein Kooperationsvertrag ist in der Schublade verschwunden...

Mein Gefühl war: Tradition, Identität und Eigenständigkeit sind für eine Gemeinde wichtig!

Die größte Veränderung sowohl für die Gemeindeglieder als auch für mich hat sich dann im Frühjahr 2019, kurz nach Vollendung unserer Probepfarrzeit ergeben:

Die Kollegin ist langfristig erkrankt und auch nach über einem dreiviertel Jahr nicht wieder in den Dienst zurück gekehrt.

Von einem Moment auf den anderen war eine ganze Pfarrstelle einfach weg. Und mit der Zeit wurde immer klarer, dass mit der neuen

Landesstellenplanung auch kein dritter Pfarrer mehr kommen wird.

Plötzlich war die Zusammenarbeit in der Region kein theoretisches Gedankenspiel mehr, sondern nackte Überlebensnotwendigkeit.

Ich bin meinem Kollegen Pfr. Manuel Sauer sehr dankbar, dass er diese Notwendigkeit erkannt und ganz selbstverständlich mit angepackt hat.

Die Frage vor der wir standen... und immer noch stehen:

Wie können wir alles unter einen Hut bringen?

An dieser Stelle doch kurz ein paar Zahlen

Erbendorf/ Windischeschenbach zusammen mit Wildenreuth/Kirchendemenreuth und Thumsenreuth/ Krummennaab (Steinwaldregion):

2 Pfarrer für

2347 Gemeindeglieder auf gut 400 km²,

8 Predigtstätten, 6 Gemeindehäuser, 4 Pfarrhäuser

6 Kirchenvorstände, 4 Büros, 1 Kindergarten

und über 350 HA und EA Mitarbeiter

Einfach weitermachen wie bisher ist unmöglich.

Unbefriedigend: Ich kann die Menschen nicht so seelsorgerlich begleiten, wie ich es mir gewünscht hätte.

Und so haben wir an vielen Stellen die Zusammenarbeit gestärkt und Doppelstrukturen abgeschafft.

- Aus den 4 Büros mit jeweils 2-3 Stunden pro Woche haben wir ein gemeinsames Pfarrbüro für die Region gemacht. So ist jetzt eine Sekretärin an 3 Tagen die Woche für alle Gemeindeglieder in der Region ansprechbar.
- Aus zwei Gemeindebriefen haben wir einen gemeinsamen Gemeindebrief für die Region gemacht mit Informationen, die auch über den eigenen Tellerrand hinausschauen.
- Und wir haben uns einen regionalen Gottesdienstplan überlegt mit dem wir beiden Pfarrer zusammen mit einem Team an Lektorinnen und Lektoren pro Wochenende in der Regel 6 Gottesdienste anbieten können.
- In Thumsenreuth und Krummennaab wurde ein diakonisches Projekt gestartet, um eine Stelle für einen Besuchsdienst zu schaffen.

Dann kam Corona... alles anders.

Kernkompetenz wurde uns genommen: Persönlicher Kontakt.

Erste Schritte im digitalen Bereich.

Youtube Kanal: Seit gut 1 Jahr auf 14.600 Views.

Damit ist ein Anfang gemacht.

Und die theoretische Überlegung „Regionalisierung“ ist zu ganz praktischem Arbeitsalltag geworden.

Und zwar an vielen Stellen ganz schnell und plötzlich.

Ich denke: Die Art von *Angebots- und Betreuungskirche*, wie sie seit der Nachkriegszeit gewachsen ist und die in den 1970er Jahren ihre Glanzzeit hatte, ist noch in den Köpfen und Herzen vieler kirchentreuer Gemeindeglieder.

Und ist auch noch die Schablone vor der vieles gedacht und gemacht wird...

Aber mit den personellen und finanziellen Mitteln, die uns hier auf dem Land zur Verfügung stehen wird es so nicht mehr weiter gehen.

Die alten Griechen sagen:

„panta chorei kai ouden menei“ – Alles fließt und nichts bleibt.

Kurz gesagt: Leben heißt Veränderung.

Die Frage ist nicht, *ob* sich etwas verändern soll oder nicht, sondern die Frage ist:

Wie gehen wir mit dem unaufhaltsamen Wandel um?

Was machen wir daraus?

Über diesen Weg müssen wir reden.

An einer Stelle möchte ich den alten Griechen allerdings widersprechen:

Es gibt etwas, das bleibt.

Und das ist Gottes Zusage, wie sie schon viele Menschen gehört haben, die sich ins Unbekannte aufgemacht haben:

Sei getrost und unverzagt! Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.